



Abend-

Zeitung.

14.

Dienstag, am 16. Januar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Dell].

Was doch der Name thut.

In verbis faciles? Ne quid nimit!

Fortepiano und Pianofort:
Sonst galt mir wechselnd gleich das Doppelwort;
Bald lernt' ich es genauer unterscheiden!
Doch niemand wird die Einsicht mir beneiden.

Als ich im Junggesellenstand noch war,
Da hat es mit dem Wechsel nicht Gefahr!
Ich spielte, was und wenn und wie ich wollte;
Und piff, so oft mein Diener tanzen sollte.

Oft sprach ich, von Musik berauscht, es aus:
„Zur Pfadgenosin mir für Herz und Haus
„Begehrt' ich keine Reiche, keine Schöne!
„Nur eine Schöpferin besetzter Töne!“

Wie lieblich fiel mir unverdient das Loos,
Ihr Geist so hell, ihr Herz so reich und groß,
Woll Fröhlichkeit ihr Mund sammt Blick und Mien;
So ist sie täglich holder mir erschienen.

Ihr, die Ihr mich und mein Gemahl nicht kennt,
Ihr fragt: „Wer führt im Haus das Regiment?“
Seh Großes oder Kleines zu entscheiden:
Stets eint der gute Wille sich von Beiden.

Entspinnt zuweilen sich ein wenig Streit,
Dann ist's das Instrument, das Ruh' verleihet:
Fortepiano lenkt des Mannes Worte,
Das Weibchen hält es mit Pianoforte.

Mein Bass erklärt zuerst sich laut und fest,
Wenn ihr Diskant nur sanft sich hören läßt.
Die Sätze, die aus Beider Köpfen stammen,
Sie gehn im Contrapunkt reizvoll zusammen.

Erstarkt dann ihrer Melodien *) Lauf,
So seh' ich meinem Spiel die Dämpfer auf!
Vom Forte zum Piano vorgeschritten,
Erfährt mein Zorn die Macht der leisen Bitten.

Die Frau, die mit Piano fein beginnt,
Sie ist es, die das Forte leicht gewinnt.
Ob Käthechen hoch und hell Triumph ausriefe:
Hans Martin brummt halblaut nur in der Tiefen

Die Liebe siegt. Wir singen ernst und froh,
Nach greller Dissonanz Unifono.
Forte-Piano hält den Mann im Gleise;
Piano-Forte bleibt der Frauen Weise.
Trautschold.

V. D. M. I. AE.

[Fortsetzung.]

Eines Abends im Spätherbste kehrte er von seiner täglichen kleinen Berufsreise zurück. Er hatte sich nach Hause zu kommen gestreuet, denn ein kalter Regen, hier im Gebirge schon mitunter in Schneegestöber ausartend, machte das warme, trockene Zimmer sehr angenehm. Heut' zumal mußten neue Bücher von der Messe angekommen seyn, unter denen sich manches befand, womit er seine gute und geistreiche Marie angenehm zu überraschen gewiß war. Er ritt eben den Waldberg unfern seiner Wohnung hinab, sah schon die Lichter in dem geräumigen, saubern, von ihm erbauten Gehöfte durch die dunkeln Fichten blin-

*) „Wouffiguren“ ist die schwerere Lesart.

fen und trieb sein Pferd schärfer an, die kleine Strecke bald zurückzulegen, die ihn noch von seinem Hof trennte. Endlich trabte er in den Hof hinein, allein eine elegante Reise-Chaise, dicht vor der Hausthür haltend, hinderte ihn, heranzureiten. „Besuch?“ fragte er sich selbst und eine Falte bildete sich auf seiner Stirn. Indes war man ihn gewahr worden, eilte herbei und nahm ihm das Pferd ab; Marie flog ihm in die Arme und gab ihm einen Brief, der von der alten Gräfin Ehrenstein, der Besitzerin eines Gutes in der Nachbarschaft, mit dem Wagen, der vor'm Hause stand, angekommen.

Aber nicht wahr, — bat Mariechen — wenn's nicht sehr dringend ist, so bleibst Du hier, Väterchen, und fährst erst morgen früh hinauf?

Kaum, — seufzte Leopold — kaum, gutes Kind, denn da der Wagen hier ist, muß es wohl dringend seyn. Doch der Brief wird ja über alles Auskunft geben!

Er brach ihn auf. Marie beobachtete sein Gesicht mit der schärfsten Aufmerksamkeit.

Ich muß dennoch fort — sagte er jetzt — und ich thue es ungern, da ich nach dem langen Ritt im bösen Wetter mich herzlich auf den stillen Abend mit Dir, meine Tochter, gefreuet hatte. Indessen — er küßte eine Thräne von Mariens Auge — denk', wie sich der arme Schmerzen leidende Kranke nach meinem Erscheinen sehnt, wie er schon bei meinem Eintritt glauben wird, sein Leiden weniger zu fühlen. Wir sind, Gott Lob, Beide gesund, wären wir es nicht, wie würden wir dem Arzte danken, den kein schlimmes Wetter abhalten konnte, seine Pflicht zu thun?

Geh', theurer Vater, — rief Mariechen an des Vaters Halbe — geh' und bring' dem armen Dulder Linderung und Trost!

Leopold umarmte sie zärtlich, nahm seine Geräthschaften, versprach, wenn irgend möglich, gegen Morgen wieder da zu seyn, und fuhr, heiter im Bewußtseyn, eine schwergewordene Pflicht erfüllt zu haben, in das stürmische Dunkel der Nacht hinaus. Wetter und Weg verzögerten seine Ankunft. Es war Mitternacht, als er auf dem Schlosse, das er nie gesehen und wo er niemand kannte, anlangte. Mehrere Fenster waren hell und als der Kutscher an dem verschlossenen Thor klingelte, wurde Hundegebell, wie aus weiten Räumen schallend, laut. Lichter wurden eilig hin und her getragen und wo ihr Schein nach außen fiel, da gewahrte man die alte, feste, majestätische Bauart einer deutschen Burg. Bald waren es runde

bald eckige Thürme, bald wunderliche Ecken, Pfeiler und Bogen, die der flackernde Lichtstreif flüchtig erhellte. Jetzt näherten sich Tritte und die Helle einer Fackel blitzte durch die Ritze der Thorflügel. Das Schloß knarrte, zurückgeschobene Riegel seufzten, die Flügel öffneten sich und ein hohes, düstres Gewölbe erschloß sich, dunkel vor Alter, aber in großartigem Styl hochgeschwungener Gurten zusammenlaufend. Schlanke, hohe Säulen trugen es. Mehrere gewaltige Hunde stürzten herbei, deren wildes Gebell des Pfortners Pfiff schnell beschwichtigte. Eine sonderbare, ängstliche Empfindung, aus Mitleid und Wehmuth gemischt, wie er kaum je empfunden, bemächtigte sich Leopolds, als sein Wagen in's Schloß hereinfuhr. Mehrere reichgekleidete Diener eilten herbei, den Wagen öffnend, dem Arzte Mantel und Regenschirm abnehmend. Ein silberhaariger Greis meldete, daß er beauftragt sey, ihn zu führen. Er folgte dem Manne, der ihm durch einen ungeheuern Saal vorschritt, dessen dunkle Wände mit Familien-Bildern, Rittern und Frauen alter Zeit, so wie mit Portraits einer näher liegenden, dann mit Landschaften und historischen Stücken behangen waren. Im Hintergrunde zog ein gewaltig großes Stück einen Augenblick seine Aufmerksamkeit an sich — ein Vater, der mehrere vor ihm knieende Kinder segnet. So viel er im Vorüberschreiten bemerken konnte, war es von Meisterhand. Jetzt bog sein Führer um eine Ecke, wo ein Kreuzgang in tiefer Perspective sich vor Leopolds Blicken erschloß. Ueberrascht von der Schönheit der Construction, blieb er stehn.

Der greise Diener stuzte: Hören Sie was, Herr Doctor? fragte er leise.

Ja, — erwiderte Leopold, der wirklich in dem Augenblicke einen klagenden Laut vernommen — was ist's? —

Die Kranke ist's! — versetzte der Alte — Ach! lieber Herr, wenn Sie da helfen könnten. Das ist ein Leiden!

Was fehlt ihr denn?

Wer weiß, — erwiderte Jener — das muß wohl aus der Seele kommen. Ob das unglückliche Geschöpf wirklich so Schreckliches begangen — ob sie nur im Wahnsinn des Schmerzes so spricht — Gott mag es wissen. Seit dem Jahr, daß sie hier im Schlosse lebt, hat sie sich uns allon immer als ein Engel von Demuth und Mitleiden gezeigt, aber freilich machte späte Buße frühe Fehler nicht ungeschehen; nur so schwere Vergehungen hätte ihr niemand zugetrauet.

Wenn in dem bleichen Gesicht Angstschweißtropfen und Schmerzesthränen zusammenriunen, sie in lautes Gebet ausbricht, das immermehr in Geschrei übergeht, bis endlich ihre bösen Geister über sie kommen, sie niederwerfen, würgen, ängstigen — ach! das Herz möchte einem brechen!

Leopold bebte durch und durch vor Schauer. — Jetzt öffnete der Bediente eine Thür sehr leise. Eine hohe, bejahrte Frauengestalt von würdigem Ansehen, in Wittwentracht, schritt ihnen eben so leise entgegen und gebot, den Finger auf den Mund gelegt, Stillschweigen. Ehrfurchtvoll trat der Bediente zurück; Leopold erkannte hieran die Gräfin. Sie hatte geweint.

Gönnen Sie der Kranken einen Augenblick Ruhe, sie scheint zu schlummern!

Die milde Stimme that Leopolds Herzen wohl, er folgte der Dame in die Tiefe des Zimmers, wo ein Bett stand. Ein scharfer Schmerzeslaut ertönte.

Ein neuer Anfall! — flüsterte die Gräfin — Stehen Sie ihr bei!

Leopold trat näher; eine schlanke, weibliche Gestalt, das Gesicht von dem aufgelösten schwarzen Haar verschattet, warf sich unruhig hin und her.

Fassen Sie Muth, — redete er ihr mit sanfter Stimme zu — ich hoffe Ihnen Linderung bringen zu können!

Blickschnell fuhr die Kranke in die Höhe, warf die Haare aus dem bleichen Gesicht, schlug die Hände zusammen und rief mit schneidendem Accent: Leopold?

Himmliche Mächte! — entgegnete dieser, sie plötzlich erkennend — Marianne! Sind Sie es wirklich?

Aber eh' sie antworten konnte, überkam sie ein entsetzlicher Anfall. Sie brach in ein gellendes Gelächter aus, das, immer toller werdend, in Geschrei überging. Dazwischen flehte sie um Linderung, drohte zu ersticken, dann röchelte sie, als ob sie am Verscheiden wäre, und kaum einen Augenblick ruhig, fuhr sie wieder auf, lachend, weinend, sich Vater- und Kindesmörderin scheltend, ihr Haar rausend und sich abmattend, bis sie endlich kraftlos zurück sank und wie todt liegen blieb.

Leopold sah wohl, was hier im Spiele sey, und hatte Mühe, sich zu sammeln. Er vermochte es dennoch, und bat die Gräfin, ihm Näheres über die Kranke zu sagen, die er vor dreizehn Jahren gekannt, längst todt geglaubt und sie nun hier wiederfinden müsse.

Ich habe kräftige Mittel, wenn ihr Geist nicht noch mehr als ihr Körper zerrüttet ist, ihr Trost und vielleicht auch Heilung von diesen Krampfanfällen zu verschaffen. So viel vor Allem, Frau Gräfin. Sie ist Ihres höchsten Mitleides, aber auch Ihrer Achtung würdig. Ich wenigstens, so weit ihre Lebensgeschichte vor mir liegt, kenne sie nur als eine Unglückliche, keinesweges als eine Verbrecherin.

Wie gern glaube ich Ihnen, — flüsterte die Gräfin — nein, sie kann keine Verbrecherin seyn! — Beide verließen das Zimmer.

[Die Fortsetzung folgt.]

R ä t h s e l.

Ein Häuschen stehet im Fliedergebüsch,
Im Sommer ist's d'rin so duftig und frisch,
Und herrscht der Winter mit eisigem Arm,
Im Häuschen ist's dann so traulich und warm,
Die Thür'n und Fenster sind alle so dicht,
Daß auch der Nordwind sie nimmer zerbricht.
Zwar ist das Häuschen nur klein und auch eng',
Doch hat's die nöthige Breite und Läng',
Daß Jeder, wär' er von riesigem Schlag,
Ein schön'res Bett nicht zu haben vermag.
Das Bette, es ist vom weichesten Flaum,
Die Decke fühllet der Schläfer ja kaum!
Die Sorgen schweigen, sey spät es, sey früh,
Dem Klausner war so behaglich noch nie!
D'rum ist das Häuschen so lieb ihm, so werth,
Daß nimmer er's zu verlassen begehrt!
Ein Andrer möchte darin wohl seyn,
Und schaut verlangend zur Thüre hinein;
Doch ob den Klausner bei Namen er rief,
Der stellet sich an, als ob er fest schließ.
Der Andre trauert und geht dann fort,
Und wünschet sich bald so wohnlichen Ort!
Und willst Du wissen, wo's Häuschen dann steht?
Auf vielen Wegen man zu ihm wohl geht!
Der eine g'rade, der andre läuft krumm:
Doch's Häuschen wird endlich Dein Eigenthum!

Karl Barbarina.

A n e k d o t e.

Zu dem letzten Herzoge von Celle, der mit einer Französin vermählt und von lauter Franzosen umringt war, sagte einst einer dieser Ausländer:

„Drollig, Monseigneur, Sie sind der einzige Etranger hier im Zimmer.“

G. Harris.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

[Beschluß.]

Ich glaube Dir gemeldet zu haben, daß Brogniart den Plan zu dieser neuen Börse entwarf, aber zu früh starb, um das Werk ganz auszubauen. Daher kommt es, daß eines der prachtvollsten Gebäude nicht harmonisch ausgeführt ist, und der grandiose, griechische Styl der äußern Formen gegen den kleinlichen Styl des Mittelalters im Innern absticht. Das Ganze ist ein Parallelogramm, von einer Galerie und einer schönen Reihe Säulen umgeben. Der Börsensaal, von oben beleuchtet, hat 116 Schuh Länge und 76 Schuh Breite; man rechnet Platz für 3000 Personen. Die Basreliefs, gemalt von Abel Pajol und Meynier, sind das Schönste, das man im Fache der zeichnenden Künste seit langem sah. Mit vieler Wahrheit sagte Jemand: Il y a un certain charme à se ruiner ici. Indessen führt uns dieser Drang des Kalküls zu andern arithmetischen Resultaten. Mr. Villermé gibt sich die Mühe, manche statistische Frage in den Registern von Paris zu lösen. So ergibt sich, daß die Sterblichkeit von Paris nicht im Verhältnis der engen oder weiten Straßen stehe, aber auffallend im Verhältnis der armen und reichen Quartiere. In den ärmsten Quartieren kann man 1 Gestorbenen auf 40, in reichen Quartieren nur 1 auf 60 rechnen. Zwischen Quartieren, die meist Kapitalisten, und wiederum solchen, die Handelsleute bewohnen, ist der Unterschied nicht bedeutend. Aber auffallend ist die große Zahl der Gebornen im Monat Decbr., die Hr. Villermé der Fastenzeit im März zu schreibt, welcher Monat allerdings mit dem 9ten der Schwangerschaft zutrifft. Andere Berechnungen zeigten ihm, daß in protestantischen Ländern dieser Unterschied nicht statt findet. Vielleicht kann ich Dir einst die Berechnungen selbst schicken.

Den liebenswürdigen Dresdnerinnen kannst Du noch folgende Tagesneuigkeiten erzählen, daß Mlle. Georges beinahe auf dem Theater verbrannt wäre; wenigstens hatten ihre Kleider und Haare schon Feuer gefangen. Während jetzt diese ehemalige Königin des französischen Theaters die Provinzen besucht, heißt es, werde Mr. Lagardère, den man den Talma de la province zu nennen pflegt, im Théâtre français bald auftreten. Eine schwere Rolle!

Von Lord Cochrane heißt es, er mache Winterquartiere. — Von Mr. Villele sagt man, er sey von einem bon père besucht worden, der ihm ein Kreuz auf den Rücken zeichnete; seitdem sey die Präsidenschaft auf die Polizei übergegangen. — Das Mémoire de la Scarpe macht öffentlich kund, daß eine reiche Person, die nicht selbst wallfahrten will, 25,000 Franks demjenigen verspricht, der barfuß nach dem heiligen Lande reist. — Besser klingt die Nachricht, daß die Gedichte von Göthe, übersetzt von Mad. Pancouke, unter die Bücher des öffentlichen Unterrichts in Frankreich aufgenommen worden sind.

Eine Frau in Sicilien hat 123 Jahre erreicht. Schon einmal stellte ich die Hoffnung eines hohen Alters neben Göthe. Vivam diis placeat.

Aus Prag.

Ende Decembers 1826.

Der große Pianofortespieler Moscheles, der seit seiner letzten Anwesenheit wieder ungeheure Fortschritte, zumal in Zartheit, Ausdruck, Präcision und Nettigkeit gemacht hat, erfreute seine Vaterstadt mit zwei Concerten im Theater, die beide, trotz der bei Moscheles nie fehlenden Anmerkung: „Heute gelten keine Freibillets!“ überfüllt waren. Nicht ganz der Menge von Zuhörern und dem großen Verdienst des Virtuosen entsprechend schienen uns die Beifallbezeugungen, die nur nach seiner hinreißenden ersten Phantasie recht lebhaft und stürmisch wurden.

Die Theater-Direction begleitete die Moscheles'schen Concerte mit dem „Ehrgeiz in der Küche“, diesen Triumph unsers kunstreichen Polawsky, und das zweitemal mit dem „Kuß durch Anweisung“, der sich durch die lebendige Darstellung der Mad. Allram und der Herren Moriz und Feismantel noch immer in der Gunst des Publikums erhält.

Im „Bräutigam aus Mexico“ betrat die von einer Kunstreise zurückgekehrte Mad. Binder als Suchen die Bühne wieder, und wurde so rauschend und herzlich begrüßt, als es ihr schönes Talent in so hohem Maße verdient. Die Durchführung ihrer Rolle war vortrefflich, wie immer, und sie wurde mehrmal gerufen. Die beiden Fräulein waren durch Dem. Wagner und Dem. Herbst neu besetzt, doch ist nicht zu läugnen, daß früher Mad. Brunetti und Madame Allram die komische Seite dieser Charaktere pikanter hervorgehoben hatten. Hr. Moriz (Alonso) gab dieser Rolle durch Innigkeit und Jugendsrische einen ganz eigenen Reiz, und wurde gleichfalls schon nach dem vierten Akte gerufen.

Ein neues Lustspiel, welches zum Besten des Pension-Fonds aufgeführt wurde: „Das Waldenhäuser Revier“, wie die Sage geht, der erste dramatische Versuch eines jungen Dichters, hat Beifallszeichen erhalten und ist im Laufe einer Woche zweimal (das zweitemal mit bedeutenden Abkürzungen) aufgeführt worden. Der Stoff ist einfach, ländlich, die Rollen in den besten Händen. Vorzüglicher Erwähnung verdienen die Damen Allram, Binder und Herbst, die Herren Bayer, Ernst, Moriz und Polawsky, welcher letztere seiner kleinen Rolle bedeutendes Interesse verlieh. Jetzt ist überhaupt die Zeit der Beneficen. Mad. Binder hat das Holbein'sche Lustspiel: „Stadt und Land“, mit einem Vorspiel: „Das Wiedersehen“, Herr Feismantel: „Malwina, oder Puherts Abentheuer“, gegeben; jenes ist eine der frühesten Arbeiten des bühnengewandten Theaterdichters, das er jedoch in den letzten Jahren ganz umgearbeitet hat, und er wußte in den sehr einfachen Stoff viele erfreuliche Mannigfaltigkeit zu bringen und den Schauspielern wirksame Momente darzubieten. Die Besetzung war in den meisten Rollen ganz zweckmäßig, und sowohl die Beneficiantin (Marthe) als Hr. Ernst (Peter), Hr. Polawsky (Baron Schwarz) und Dem. Wagner (Rosalie) standen ganz an ihrem Platze.

[Die Fortsetzung folgt.]

B e r i c h t i g u n g.

In Nr. 265 der Abendzeitung von 1826 in dem Aufsatze über die Braut von Messina, ist zu lesen: Seite 1057, Sp. 1, Z. 15 statt aus, und. Ebendas. Sp. 2, Z. 23 statt nun, nur.